



Trainieren für den Ernstfall: In der Römerwegschule in Walddorfhäslach üben zwei Dutzend Grundschüler an Puppentorsos mit großem Eifer die Herz-Druck-Massage.

Foto: Markus Brändli

Erstklassige Hilfe

Was tun, wenn das Herz plötzlich stehenbleibt? In einer Grundschule im Landkreis Reutlingen wurden 135 Erst- und Zweitklässler gerade in Erster Hilfe geschult. Warum dieses Programm noch nicht in allen Einrichtungen des Landes Schule macht.

Von Regine Warth

Der Wettkampf der Lebensretter dauert ganze acht Minuten: Auf dem Boden in der Aula der Römerwegschule in Walddorfhäslach knien zwei Dutzend Grundschüler vor Puppentorsos und üben mit großem Eifer die Herz-Druck-Massage. Im Hintergrund singt eine Frauenstimme zu poppigem Beat: „Prüfen, Rufen, Drücken, hey, lass beim Drücken keine Lücken, das hier ist der Rhythmus für die Reanimation, hey, Du kriegst das hin, hey, Du schaffst das schon!“

Die Kinder drücken stets im Takt. Zweimal Pressen pro Sekunde – und das eine Minute lang, dann übernimmt das Kind daneben. Auf der Leinwand über den Köpfen der Schüler erscheinen kleine Notarztswagen. Je gleichmäßiger und tiefer die Herz-Druck-Massage ausgeführt wird, umso schneller bewegen sich die animierten Autos in Richtung Ziellinie. So hatten es die Ärzte der Uniklinik Tübingen den Kindern zuvor noch erklärt. Jetzt will jeder der Erst- und Zweitklässler sein Team zum Sieg führen – und lernt ganz nebenbei, wie Wiederbelebung funktionieren kann.

Leben retten ist zwar nicht ganz kinderleicht – aber durchaus etwas, mit dem Kinder frühzeitig beschäftigen sollten. Das ist die einhellige Meinung des Deutschen Rats für Wiederbelebung, vieler Facharztgesellschaften und gemeinnütziger Hilfsorganisationen, etwa des Deutschen Roten Kreuzes und des Arbeiter-Samariter-Bundes, der Johanniter und Malteser. Seit Jahren fordern sie bundesweit, dass die Grundkenntnis in Erster Hilfe und Wiederbelebung in der Schulzeit vermittelt werden sollten, wie es auch in anderen europäischen Ländern üblich ist.

Die Forderung ist nicht neu: Die Grundlage dafür wurde bereits mit einer Empfehlung der Kultusministerkonferenz (KMK) geschaffen. Sie sieht vor, dass Schüler ab der 7. Klasse jährlich in zwei Unterrichtsstunden in Reanimationsmaßnahmen trainiert werden. Bislang haben allerdings nur drei Bundesländer ein Stück weit mitgezogen: In Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Hessen gibt es ab sofort einen einmaligen Reanimationskurs in der Unterstufe.

Andere Länder wie Baden-Württemberg sind noch zurückhaltender: Laut Koalitionsvertrag ist im Bereich Schule eine „Verankerung der Ausbildung in Wiederbelebung“ vorgesehen. Die Umsetzung werde derzeit

„Aus meiner Sicht grenzt die bisherige Untätigkeit des Staates an unterlassene Hilfeleistung.“

Bernd Böttiger, Mediziner, über die fehlende Verpflichtung, Reanimation in der Schule zu lehren

geprüft, heißt es aus dem Kultusministerium in Stuttgart.

Dabei braucht die Erste Hilfe hierzulande ebenfalls dringend eine Wiederbelebung: So ist die Bereitschaft, im Notfall einen anderen Menschen zu reanimieren, nicht sonderlich groß: Nur in jedem zweiten Fall eines plötzlichen Herz-Kreislaufstillstandes helfen Laien bisher in Deutschland. In Skandinavien ist das anders: In Ländern wie Norwegen und Schweden, die Reanimationsunterricht schon flächendeckend und obligatorisch in den Schulen verankert haben, werden bereits 70 bis über 80 Prozent der Wiederbelebungen von Laien geleistet. Und das ist entscheidend für ein gutes Überleben.

Auch in Walddorfhäslach im Landkreis Reutlingen wissen die Kinder jetzt, wen sie rufen müssen, damit Hilfe kommt: „112“, sagt die achtjährige Hanna und zeigt dabei auf Mund, Nase und ihre beiden Augen. „Die Nummer hat nämlich jeder im Gesicht.“ Auf der weichen Turnmatte vor ihr liegt eine Klassenkameradin. Atmet sie noch normal, reagiert sie aber nicht? Nur dann muss Hanna sie jetzt in die stabile Seitenlage bringen – und zwar mit den fünf K's: Kaktusarm, Kuschelhand, Knie, Kippen und Klappe auf. Bei Atemstillstand wäre eine sofortige Herz-Druck-Massage notwendig.

Die beiden angehenden Anästhesisten und Intensivmediziner Laura Bauknecht und Jonas Maier von der Uniklinik Tübingen, die zusammen den Tag der Wiederbelebung an der Römerwegschule leiten, übersetzen: „Kaktusarm bedeutet, einen Arm der bewusstlosen Person im rechten Winkel in Schulterhöhe auf den Boden zu legen, die Hand zeigt dabei nach oben. Dann die Hand des anderen Arms mit dem Handrücken an die linke Wange legen – wie zum Kuscheln. Es folgt das Knie auf derselben Körperseite, das aufgestellt werden muss.“ Nun ist der Bewusstlose bereit zum Kippen. „Und am Schluss darauf achten, dass der Mund der Person offensteht“, weist der Ärztin Bauknecht die Kinder an.

Eineinhalb Stunden lang wird jeder der rund 135 Erst- und Zweitklässler der Grundschule in Erster Hilfe unterrichtet. Es ist die erste Aktion dieser Art, von den Lehrerinnen, Eltern und der Uniklinik Tübingen auf Eigeninitiative organisiert. Auch für Mediziner Maier ist es eine Premiere. Normalerweise schult er mit seiner Kollegin Bauknecht Jugendliche in weiterführenden Schulen. Was er an den Grundschülern schätzt: „Kinder in dem Alter lernen schneller, vergessen weniger und bauen – bei einem spielerischen

Heranführen an das Thema – vielleicht Ängste vor Fehlern, die uns Erwachsene leider oft von der Reanimation abhalten, gar nicht erst auf“, sagt er.

Das sei lebenswichtig: Notärzte werden oft zu Situationen gerufen, in denen Menschen einen Herz-Kreislauf-Stillstand erlitten haben, die Umstehenden aber nicht mit der Reanimation begonnen hätten – oft aus Angst, etwas falsch zu machen. „Dabei ist Nichtstun der einzige Fehler, den man bei Notfällen begehen kann“, so Maier. Wenn Grundschüler das früh begreifen, wäre viel gewonnen. „Kinder lernen – nicht nur – für Notfallsituationen früh: Ich darf und soll handeln.“

Es gibt sie, diese Geschichten, in denen Kinder zu Lebensrettern geworden sind. Der Vorstandsvorsitzende des Deutschen Rats für Wiederbelebung und Bundesarzt des Deutschen Roten Kreuzes, Bernd Böttiger, kennt sie zur Genüge: den Bericht über den vierjährigen Roman aus London beispielsweise. Der Junge hatte seine Mutter gerettet, indem er mithilfe des Fingers der leblosen Frau das Smartphone entsperrt und per Sprachbefehl den Notruf gewählt hat.

Oder die Geschichte von der siebenjährigen Mila und dem zehnjährigen Leon aus Heiligenhafen an der Ostsee: Als die Kinder ihren Vater leblos am Boden liegen sahen, wählten sie die 112. Während Leon, telefonisch angeleitet, die Herz-Druck-Massage ausführte, zeigte die Schwester den ankommenden Sanitätern den Weg.

Für den Mediziner Bernd Böttiger sind diese Berichte der beste Beweis dafür, dass Wiederbelebung – genau wie Schwimmen oder Fahrradfahren – so früh wie möglich Kindern vermittelt werden muss. Seit Jahrzehnten setzt sich der Gesundheitsmanager und Anästhesist für eine bessere Etablierung der Wiederbelebung im Bildungssektor ein.

Aus mehreren Gründen, wie Böttiger betont. „Zum einen lernen die Kinder, dass sie in Notfällen nicht hilflos sind, sondern etwas Sinnvolles und Lebensrettendes tun können.“ Auch setzen sich früh vermittelte Kenntnisse in Erster Hilfe im Gehirn besser fest als bei Erwachsenen, die die Kurse erst zur Führerscheinprüfung absolvieren.

Zudem hofft Anästhesist Böttiger auf den Schneeballeffekt: Wenn Kinder die Reanimation im Unterricht lernen, dringen die Kenntnisse und der Handlungsbedarf im Akutfall in die Elterngeneration vor. „Wir würden das Wissen dahin bringen, wo 70 Prozent der Herz-Kreislaufstillstände passieren – nämlich im häuslichen Umfeld –,

und könnten somit bei uns 10.000 Menschen mehr retten, jedes Jahr.“

Doch sind bislang jegliche Vorstöße gescheitert, die Reanimation bundesweit als verpflichtende Schulung in Bildungseinrichtungen einzuführen. Böttiger kann das nicht verstehen: „Aus der Politik höre ich dazu immer wieder: Bildung ist Ländersache, da können wir nichts tun. Aus meiner Sicht grenzt die bisherige Untätigkeit des Staates an unterlassene Hilfeleistung.“

Im Kultusministerium Baden-Württemberg verweist man auf freiwillige Teilnahme der Schulen am Juniorhelferprogramm „Löwen retten Leben“ ab Klasse 5 und den Schulsanitätsdienst, der schon im Grundschulalter absolviert werden kann. Beide Kurse werden vom Land unterstützt: „So können Schulen eigenverantwortlich und unter Berücksichtigung der jeweiligen Rahmenbedingungen qualitätvolle und praxisnahe Maßnahmen zur Vermittlung umsetzen“, sagt eine Sprecherin. Auf diese Weise seien, Stand Juli 2026, in Baden-Württemberg bereits 1849 Lehrkräfte als Juniorhelfer-Trainerinnen und -Trainer qualifiziert worden. Zum Vergleich: Im Land arbeiten 143.929 Lehrkräfte an knapp 4486 Schulen.

Tatsächlich ist es aber gerade das Konzept der Freiwilligkeit, mit der sich die Schulen hierzulande oft schwertun – selbst wenn sie grundsätzlich einen Reanimationsunterricht als sinnvoll erachten.

So ist die Rektorin der Gustav-Werner-Gemeinschaftsschule in Walddorfhäslach, zu der die Römerwegschule gehört, sehr dankbar für den Einsatz des Uniklinikums Tübingen: „Natürlich ist es für uns einfacher, wenn von außen Rettungskräfte kommen, um die Kinder zu schulen, als wenn die Schule solche Aktionen selbst stemmen muss“, sagt Ina Selle. Denn ein entsprechendes Training von Lehrkräften binde auch Ressourcen, die nicht immer zur Verfügung stehen. Dennoch werde die Schule versuchen, den Reanimationsunterricht in den kommenden Schuljahren zu verankern.

In der Aula verteilen derweil Jonas Maier und sein Team Urkunden an die Schüler. „Nehmt sie mit nach Hause und zeigt euren Eltern, Tanten und Onkeln, wie Wiederbelebung funktioniert“, gibt der Arzt den Kindern als Hausaufgabe auf.

Wenige Stunden später erscheint im Klassenchat der Eltern eine Nachricht: „Elena hat bei mir wie beim Papa Herz-Druck-Massage und stabile Seitenlage voller Stolz präsentiert!“ Die Reaktion, der erhobene Daumen, lässt nicht lange auf sich warten.